



Nah an Mensch und Technik.



Willkommen zum neuen SUI Newsletter für den deutschsprachigen Raum. Unser Netzwerk engagiert sich für den Einbezug von Nutzer*innen von sozialen Dienstleistungen in die Qualifizierungsprozesse von Fachkräften. Dieser Newsletter möchte Impulse geben, um Menschen für unser Netzwerk zu begeistern und durch einen gegenseitigen Austausch zu unterstützen. Wir sammeln Erfahrungsberichte über die Umsetzung von Service User Involvement (SUI) im Hochschulkontext und stellen diese Schätze zur Verfügung.

Beiträge

- | | | | |
|---|-------|--|-------|
| 1 MOMOs Huis –
Erfahrungsschnipsel aus einer
am sui-Ansatz orientierten
Forschungswerkstatt | S. 3 | 5 Wie lässt sich Barrierefreiheit
herstellen? Studierende und
Menschen mit Behinderung
planen gemeinsam eine inklusive
Tagung | S. 14 |
| 2 Zürich für alle: Ein Stadtprojekt
mit und für Nutzer:innen | S. 6 | 6 Peers als Kolleg:innen in der sozial-
psychiatrischen Versorgung.
Ein Workshop | S. 16 |
| 3 Die Thematisierung von
(eigener) Betroffenheit in der
Hochschul-lehre Sozialer Arbeit | S. 9 | 7 Für eine inklusive Hochschule:
Co-Seminare mit Bildungsfach-
kräften an der HAW Hamburg im
Sommersemester 2025 | S. 18 |
| 4 „Service User Involvement in
Social Work Education“ an der
Hochschule Esslingen | S. 12 | 8 Projekt „Inklusive Bildung“ auf der
Tagung „Experiential Knowledge
and Experiential Learning in
Higher Education“ | S. 21 |

Der „SUI Newsletter“ erscheint ca. einmal im Jahr und wird kostenlos per E-Mail an alle Netzwerkpartner*innen und interessierten Menschen versendet. Wir freuen uns über die Weiterverbreitung, bitte nutzen Sie dafür die DOI als eindeutigen und dauerhaften digitalen Identifikator:

<https://doi.org/10.48441/4427.2473>



Foto: Jonas Fischer

Marlene-Anne Dettmann

Herausgeberin

Marlene-Anne Dettmann bewegt Service User Involvement als Professorin an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg und der Dualen Hochschule Schleswig-Holstein.

Seit 2020 führt sie den Newsletter fort, der von Prof. Dr. Marion Laging und Prof. Dr. Thomas Heidenreich von der Hochschule Esslingen ins Leben gerufen wurde.

Editorial

Liebe Leser*innen,

ich melde mich zurück mit acht Beiträgen, die auf wunderbare Weise die Vielfalt von Service User Involvement an der Hochschule demonstrieren.

Der erste Beitrag **MOMOs Huis. Erfahrungsschnipsel aus einer am sui-Ansatz orientierten Forschungswerkstatt** reflektiert die Chancen und Herausforderungen eines Werkstattformats im Masterstudiengang an der Ev. Hochschule in Hamburg.

Ein Blick in die Schweiz zeigt uns im Beitrag **Zürich für alle: Ein Stadtprojekt mit und für Nutzer:innen**, wie zukünftig soziale Dienste auf Adressat*innenorientierung getestet werden können.

Der Beitrag **Die Thematisierung von (eigener) Betroffenheit in der Hochschullehre Sozialer Arbeit** fragt nach einer wertvollen Involvierung des Erfahrungswissens von Lehrenden und Studierenden.

„**Service User Involvement in Social Work Education**“ an der Hochschule Esslingen berichtet von kreativen Produkten Studierender, um die Perspektiven von Nutzer:innen sichtbar zu machen.

Die Hochschule Saar hat sich gefragt: **Wie lässt sich Barrierefreiheit herstellen? Studierende und Menschen mit Behinderung planen gemeinsam eine inklusive Tagung.**

Der nächste Beitrag beschreibt eine gelungene Kollaboration auf der zuvor genannten Tagung: **Peers als Kolleg:innen in der sozialpsychiatrischen Versorgung – ein Workshop**

Aus dem Norden gibt es ein Beispiel für die Entwicklung von partizipativen Lehr-Lern-Formaten: **Für eine inklusive Hochschule: Co-Seminare mit Bildungsfachkräften an der HAW Hamburg im Sommersemester 2025**

Der letzte Beitrag nimmt uns auf die internationale Abschlusstagung in Zwolle im Herbst 2024 mit: **Projekt „Inklusive Bildung“ auf der Tagung „Experiential Knowledge and Experiential Learning in Higher Education“.**

Dieser Newsletter konzentriert sich auf die inhaltlichen Beiträge. Für Infos zu aktuellen Publikationen, Tagungen und Netzwerktreffen beachten Sie bitte die Rundmails.

1 MOMOs Huis – Erfahrungsschnipsel aus einer am sui-Ansatz orientierten Forschungswerkstatt

Das Projekt

Im Rahmen einer sogenannten Forschungs- und Entwicklungswerkstatt (FEW) des Masterstudiengangs an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie führen wir seit Oktober 2024 das Projekt „MOMOs Huis – Partizipatives Forschen mit den MOMOs zur Lage entkoppelter Kinder und Jugendlichen in Hamburg“ durch. Dieses auf drei Studiensemester angelegte Projekt (das Projektende wird im Frühjahr 2026 sein) wird finanziell von der Claussen-Simon-Stiftung unterstützt.

Zwei Besonderheiten kennzeichnen das Projekt: 1. handelt es sich um ein partizipatives Forschungsprojekt. Zwar haben wir hauptamtlich Lehrenden das Thema – eine Forschung zu „entkoppelten Jugendlichen“ – vorgegeben. Welche Forschungsfragen beantwortet werden sollen, wird aber unter den beteiligten Studierenden, den Vertreter*innen der MOMOs und den hauptamtlich Lehrenden gemeinsam ausgehandelt. 2. folgt das Projekt dem Ansatz des „service-user-involvements“ (sui). Die MOMOs sind also systematisch an der Lehre in der FEW und am Forschungsprozess beteiligt. Sie waren (früher) selbst von Entkoppelungsprozessen und Wohnungslosigkeit betroffen. So bringen sie ihren Expert*innenstatus aus Betroffenheit und Erfahrungswissen in die Lehre und in die Forschung mit ein. Erste Kontakte zu den MOMOs wurden 2023 geknüpft und die gemeinsame Planung für das Forschungsprojekt wurde bis zum Start im Oktober 2024 kontinuierlich weiterverfolgt. Die MOMOs als Gruppe von Akteur*innen bereichern seitdem den Forschungsprozess mit ihrem Wissen, bringen „Insider-Informationen“ mit ein, die sich so nicht in der akademischen Literatur finden lassen und präsentieren das Projekt auf Fachtagungen.

Gemeinsame Reflexion

Im Folgenden wird der Versuch einer ersten öffentlich zugänglichen Zwischenreflexion der gemeinsamen Erfahrungen unternommen. Die dargelegten Punkte entstammen einem gemeinsamen, am 5.3.2025 geführten und per Tonaufnahme dokumentierten Gespräch. Aus der gemeinsamen Reflexion erweisen sich aus unserer Sicht folgende Punkte als beachtenswert:

- **Selbstbestimmte Beteiligung:** Als bedeutsam markieren die MOMOs die Beteiligungs- und Mitgestaltungsmöglichkeit als solche – eine Erfahrung, die im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe als nicht durchgehend selbstverständlich thematisiert wird. Dazu gehört es ihrer Meinung nach, die eigenen Erfahrungen und das eigene Wissen einbringen und weitergeben zu können.



Foto/Logo: KARUNA e. V.

Christof Beckmann,
Cora Herrmann,
Melina Middeke
Isabel Wagner

Melina Middeke und Isabel Wagner sind zurzeit Bufdis bei den MOMOs. Prof. Dr. Christof Beckmann und Prof. Dr. Cora Herrmann sind Lehrende an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie.

Kontaktdaten:

coherrmann@rauheshaus.de
cbeckmann@rauheshaus.de

MOMOs Huis

Der Projekttitel „MOMOs Huis“ steht zum einen für das niederländische Wort für „Haus“, also für eine sichere und feste Behausung, zum anderen verbirgt sich darin das „user involvement“ in die Hochschullehre der Sozialen Arbeit.

Mehr zu den MOMOs, der Interessenvertretung von entkoppelten, wohnungs- und obdachlosen jungen Menschen, auf der Homepage:

www.momo-voice.de

Als wichtig zeigt sich hier selbstbestimmt entscheiden zu können, was und wieviel geteilt wird. Gilt selbstbestimmte Beteiligung nicht für alle beteiligten Akteur*innengruppen, erweist sich dies als Herausforderung für den gemeinsamen Arbeitsprozess – im Fall unserer FEW entfiel die zunächst angekündigte Wahlmöglichkeit zwischen zwei unterschiedlichen FEWs an zwei unterschiedlichen Tagen für die Studierenden aus innerinstitutionellen Gründen. Diese Thema begleitete den Beginn des Prozesses und musste aktiv aufgegriffen und bearbeitet werden

- **Begegnung auf Augenhöhe:** Wichtig war dabei, nicht bewertet und/oder durch Mitleid emotional abgewertet und ausgegrenzt zu werden. Auch gehört dazu, gefragt zu werden, gefragt nach dem eigenen Wissen und der eigenen Einschätzung – z.B. in der gemeinsamen Gruppenarbeit. Spürbar wurde Augenhöhe besonders auch in informellen Begegnungsarrangements außerhalb von Hochschule wie beispielsweise gemeinsamen Praxisbesuchen oder einem andernorts stattfindenden gemeinsamen Arbeitswochenende.
- **Ausreichend Zeit:** Sie ist für gemeinsame Begegnung und ein langsames gegenseitiges Kennenlernen unerlässlich. Bedeutsam ist sie auch für einen offenen Austausch über heterogene Ausgangssituationen, Bedürfnisse, Ansprüche, Irritationen und Gefühle als Voraussetzung für gegenseitiges Verständnis, um ein Zusammenwachen als Gruppe zu ermöglichen. Dieser Aspekt erweist sich als fundamental für das Teilen und einen offenen und einlassenden Umgang mit geteiltem biographischem Erleben.
- **Vielfältige didaktische Zugänge im Rahmen der Seminarsitzungen:** Sie bieten die Möglichkeit unterschiedliche Beteiligungs- und Wissensaneignungsweisen berücksichtigen zu können.

Die folgenden Aspekte beziehen sich auf bei den Beteiligten selbst wahrgenommenen Effekte:

- **Individueller Erkenntnisgewinn für alle Beteiligten:** Alle am Projekt beteiligten Akteur*innen – auch die Erfahrungsexpert*innen und hauptamtlich Lehrenden reklamieren für sich einen Erkenntnisgewinn z.B. bezogen auf Hintergründe, Zusammenhänge und auch quantitative Daten zu in unsicheren/ prekären Wohnverhältnissen lebenden Menschen..
- **Reflexionsanregung im Hinblick auf das eigene Leben:** Diese Facette kann durchaus auch konfrontative Aspekte implizieren, was die Möglichkeit zur individuellen Grenzziehung und zu gemeinsamen, möglicherweise auch nach Akteursgruppen getrennten, Austausch- und Auffangorten erfordert.
- **Eine großes Potential wurde in der gemeinsamen thematischen und kritischen Auseinandersetzung gesehen.** Diese lässt das vielfältige vorhandene Wissen der Beteiligten sichtbar werden und ermöglicht eine Auseinandersetzung mit dem hoch aktuellen Thema Wohnungsnot und möglichen veränderten Wohnkonzepten und Beteiligungschancen für Betroffene.

Resümee

Deutlich ist, dass die Begegnung der verschiedenen Akteur*innen nicht frei von gegenseitigen Irritationen war – auf Seiten der Studierenden, der Lehrenden und der MOMOs sowohl als auch innerhalb der vermeintlich kohärenten Gruppen: unterschiedliche Habitus, unterschiedliche Wissens(aneignungs-)formen und unterschiedliche Interessen bezogen auf das Projekt und seine Umsetzung treffen aufeinander. Akzeptanz und Respekt sowie Raum für die unterschiedlichen Positionen und das Ermöglichen des Einlassens auf gemeinsame Bildungsprozesse sind notwendige Voraussetzungen, um die daraus folgenden Aushandlungsprozesse produktiv werden zu lassen (vgl. Bär/Reutlinger 2020, S. 87). Denn das Ermöglichen von Beteiligung ist substantiell im Kontext der Qualifizierung von Sozialarbeiter*innen – so unser Resümee.

Christof Beckmann, Cora Herrmann, Melina Middeke und Isabel Wagner

Literatur:

Bär, G./Reutlinger, C. (2021): Manövrieren zwischen gesellschaftlichem Wandel, Lernen und der Generierung neuen Wissens – Das Bermudadreieck der partizipativen Forschung. In: Flick, S./Herold A. (Hrsg.): Zur Kritik der partizipativen Forschung – Forschungspraxis im Spiegel der Kritischen Theorie. Weinheim: S.156–184.

2 Zürich für alle: Ein Stadtprojekt mit und für Nutzer:innen

Die Qualität und Zugänglichkeit städtischer Dienstleistungen beeinflusst maßgeblich die gesellschaftliche Teilhabe und Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen. Insbesondere Menschen mit vulnerablen Merkmalen stehen bei der Nutzung dieser Angebote häufig vor Hürden, die den Anbieter:innen nicht immer bekannt sind. Dies zeigt sich unter anderem in einer hohen Nichtinanspruchnahme bestimmter Leistungen. Mit dem dreijährigen Pilotprojekt „Zürich für alle – Städtische Dienstleistungen im Praxistest“ (2025–2028) hat die Stadt Zürich uns – die Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) Soziale Arbeit – beauftragt, einen innovativen, partizipativen Ansatz zur Testung städtischer Dienstleistungen zu entwickeln. Im Folgenden werden zwei zentrale Aspekte des Projekts skizziert: die Vielfalt der Testverfahren sowie die Rollen und Zusammenarbeit mit Service Usern.

Testvielfalt

Das Projekt steht grundsätzlich allen Dienststellen der Stadt Zürich offen, darunter Ämter, öffentliche Sicherheitsdienste, Freizeitangebote oder niederschwellige Anlaufstellen. Sowohl bestehende Angebote als auch neue Leistungen können durch Service User getestet und (mit-)entwickelt werden. Die praktischen Anwendungsbeispiele sind vielfältig und reichen von der Überarbeitung eines amtlichen Formulars über die barrierefreie Nutzung einer Beratungsstelle bis hin zur Neukonzeption eines inklusiven Spielplatzes. In jedem Fall erfolgt die Testung durch die Zielgruppe selbst, also durch (potenzielle) Service User. Um der Vielfalt und Komplexität möglicher Testanfragen gerecht zu werden, haben wir im Projektteam der ZHAW in einer ersten Phase verschiedene Testtypen erarbeitet, die sich am Grundsatz partizipativer Evaluation orientieren:

- Konzept- und Angebotsentwicklung: Co-Design-Workshops oder User-Advisory-Panels
- Testen eines Prototyps: User-Acceptance-Tests oder Gruppendiskussionen zur Bewertung neuer oder modifizierter Angebote
- Testen eines bestehenden Angebots: User Journeys oder Wissenswerkstätten zur Identifikation von Nutzungserfahrungen und Hindernissen
- Testen von Informationsmaterialien: Feedback-Workshops zur Optimierung der kommunikativen Gestaltung

Diese Typologie stellt keine abschliessende methodische Eingrenzung dar, sondern dient als Orientierung für den Umgang mit unterschiedlichen Testanfragen seitens der Dienststellen.



Foto: ZHAW

Gisela Meier

Gisela Meier arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW). Sie verantwortet gemeinsam mit Prof. Dr. Monika Götzö und Prof. Dr. Peter Streckeisen das Projekt «Zürich für alle». Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte sind die Nichtinanspruchnahme von sozialstaatlichen Leistungen, Altersarmut und Service User Involvement in der Ausbildung von Sozialarbeitenden. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit promoviert sie an der Universität Zürich (Prof. Dr. Catrin Heite).

Kontaktdaten:

gisela.meier@zhaw.ch

Im Rahmen der Auftragsklärung werden das jeweilige Erkenntnisinteresse erfasst und darauf aufbauend ein passendes Testverfahren sowie geeignete Instrumente entwickelt. Dabei können auch Kombinationen der genannten Testtypen zum Einsatz kommen. Nach einer ersten Projektphase evaluieren wir gemeinsam mit den Testpersonen und den Dienststellen, inwiefern die konzeptionellen Überlegungen praktikabel sind oder Anpassungen erforderlich werden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Überprüfung der Testinstrumente, die in der Regel gemeinsam mit Service Usern entwickelt werden, jedoch in ihrer Anwendung zusätzlich evaluiert werden müssen.

Rollen und Zusammenarbeit mit Service Usern

Ein zentraler Erfolgsfaktor des Projekts ist der konsequente Einbezug von Service Usern. Als Expert:innen in eigener Sache nehmen sie eine Schlüsselrolle ein. Ihr Erfahrungswissen ist insbesondere bei der Testdurchführung und -auswertung essenziell, aber auch in der Vorbereitung der Testphase sowie in weiteren Projektaufgaben unverzichtbar. Die durch sie gewonnenen Erkenntnisse sind maßgeblich für die Rückmeldungen an die zuständigen Dienststellen und tragen zur Weiterentwicklung der getesteten Angebote bei.

Für eine gelingende Zusammenarbeit haben wir umfassende Vorüberlegungen und Maßnahmen getroffen. Besonders wichtig sind dabei der Vertrauensaufbau, die Beziehungsarbeit sowie die Erreichbarkeit der Testpersonen. Auch die Entschädigung wurde sorgfältig geplant: Sie soll für die Testpersonen mit minimalem administrativem Aufwand verbunden sein. Dies stellt jedoch insbesondere im Kontext einer Hochschule und städtischen Verwaltung eine Herausforderung dar, da beispielsweise Barauszahlungen nicht unkompliziert möglich sind und bei einem gleichzeitigen Bezug staatlicher Leistungen rechtliche Rahmenbedingungen zu beachten sind. Die Testpersonen erhalten eine Entlohnung auf Stundenbasis für ihre Einsätze – sowohl für die Tests selbst als auch für deren Vor- und Nachbereitung. Derzeit wird ein Testpool mit etwa 35 bis 40 Service Usern aufgebaut, die unterschiedliche Erfahrungswerte einbringen. Je nach Testthema werden gezielt Personen aus diesem Pool für Testdurchführungen angefragt. Der Pool ist bewusst flexibel angelegt und kann sich je nach Testnachfrage und Interesse der Testpersonen verändern. In einem ersten partizipativen Workshop mit Service Usern, die bereits in Lehrprojekten mit der ZHAW zusammengearbeitet haben, werden niederschwellige Anforderungen an die Mitarbeit als Testperson erarbeitet, die als Voraussetzung für die Projektbeteiligung gelten.

Maßnahmen zur Unterstützung der Testpersonen

Für den Vertrauensaufbau, die Beziehungsarbeit und eine nachhaltige Zusammenarbeit haben wir zwei zentrale Maßnahmen vorgesehen:

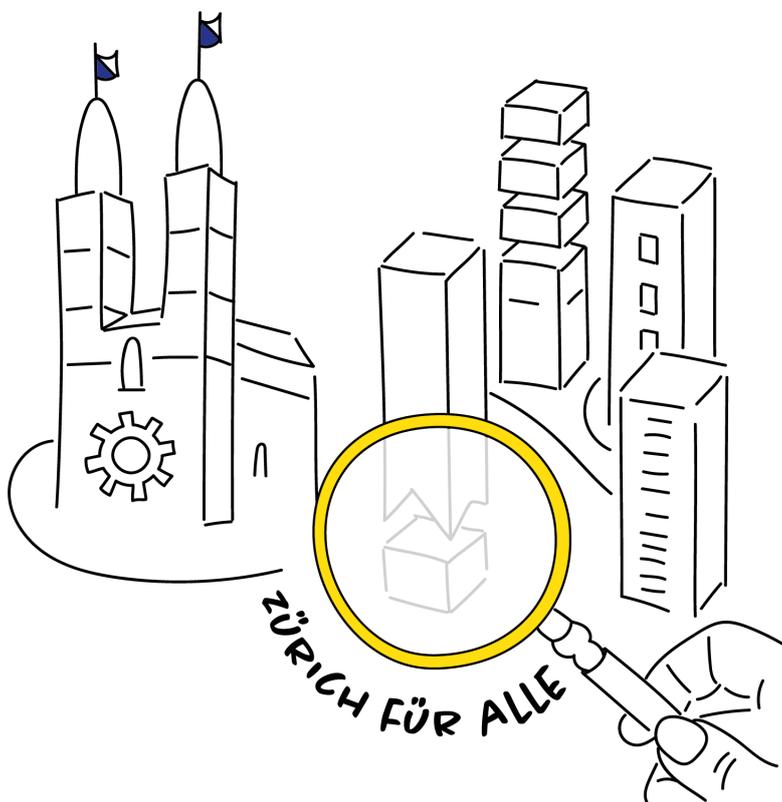
- Einbindung von Vermittler:innen: Zur Sicherstellung einer kontinuierlichen Unterstützung werden Vertrauenspersonen aus NGOs, weiteren sozialen Organisationen sowie Service User mit einer Peer-Ausbildung oder vergleichbaren Kompetenzen als Vermittler:innen zwischen Testpersonen, Projektteam und Dienststellen einbezogen. Sie tragen dazu bei, die Testpersonen in ihrer Rolle zu stärken, ihre Perspektiven gleichberechtigt einzubringen und die Kommunikation zwischen den verschiedenen Beteiligten zu unterstützen. Darüber hinaus können sie in Testinstrumente einführen und gegebenenfalls bei der Testdurchführung oder -auswertung assistieren.

- Regelmäßige informelle Treffen und Kommunikationskanäle: Um den Austausch zwischen allen Stakeholdern zu fördern, sind regelmäßige informelle Treffen geplant, beispielsweise ein gemeinsames Weihnachtsessen. Zudem wird sichergestellt, dass die Testpersonen jederzeit eine Ansprechperson für Fragen oder Unsicherheiten erreichen können – über verschiedene Kanäle wie WhatsApp, E-Mail, Telefon oder persönliche Treffen. Ergänzend dazu sollen eine niederschwellige Website, analoge Newsletter und kontinuierliche Mund-zu-Mund-Kommunikation den Informationsfluss gewährleisten.

Ausblick

Mit dem hier dargelegten Projekt arbeitet die ZHAW zum ersten Mal über eine längere Zeit und mit einer großen Anzahl an Service Usern zusammen. Wir können uns auf Erfahrungswerte in der Zusammenarbeit mit Service Usern in der Lehre sowie die Fachliteratur stützen und sind uns gleichzeitig bewusst, dass eine Vorausplanung aller Eventualitäten nicht möglich ist. Entsprechend bleibt unsere Haltung und Vorgehensweise offen und flexibel. Über die kommenden Erfahrungen wird an dieser Stelle gerne wieder berichtet.

Gisela Meier



3 Die Thematisierung von (eigener) Betroffenheit in der Hochschullehre Sozialer Arbeit

In einem im Mai 2025 erscheinenden Buchbeitrag argumentieren Susanne Bauer, Marlene-Anne Dettmann und ich dafür, Erfahrungswissen gezielt als eigenständige Wissensform in die Hochschullehre einzubeziehen und geben einige methodische Hinweise, wie das gelingen kann (vgl. 2025 i.E.). Wir verstehen unter Erfahrungswissen das spezifische Wissen um das Erleben von Lebenszusammenhängen, die innerhalb der Sozialen Arbeit bearbeitet werden und über welches so nur (potentielle) Adressat:innen Sozialer Arbeit verfügen können. Der genannte Beitrag fokussiert dabei unter Bezugnahme auf den Ansatz des Service-User Involvement (SUI) auf einen systematischen Einbezug von ‚erfahrungswissenden‘ Menschen in Seminarveranstaltungen.

Aus persönlicher Sicht, Freundschaften mit anderen Sozialarbeiter:innen und zehn Jahre Hochschullehre in der Sozialen Arbeit kann ich sagen: (Eigene) Betroffenheit ist in Seminarräumen Sozialer Arbeit oft schon sehr vielschichtig im Raum vorhanden und muss in vielen Fällen nicht erst extern eingeladen werden. Die Frage ist eher, ob und unter welchen Voraussetzungen es innerhalb von Lehre sichtbar gemacht wird. Im Folgenden möchte ich daher meine eigenen Erfahrungen in dem bewussten Umgang mit eigener Betroffenheit in meinen Hochschulseminaren skizzenhaft teilen. Das bezieht sich sowohl auf den selektiven Einbezug von meinem eigenen Erfahrungswissen, als auch die Ermutigung von Studierenden, deren Erfahrungswissen in den Seminarkontext einzubringen.

Im Anschluss an das Lehr-Lern-Dreieck gehe ich davon aus, dass Themen in der Hochschullehre nie durch die Dozierenden direkt vermittelt werden können (vgl. Böss-Ostendorf, Senft 2014). Als Lehrender kann ich meine eigenen Zugänge zum Thema auswählen und darstellen, die Studierenden müssen ihrerseits eine Beziehung zum Thema aufbauen, die ich anregen, aber nicht direkt steuern kann. Lernen ist demnach prinzipiell ein Prozess, der nicht standardisierbar ist und jeweils individuell vollzogen werden muss.

Als Lehrender kann ich bei der Darstellung meines eigenen Zugangs zu Seminarthemen auf mindestens zwei, zuweilen auch auf drei Wissensformen zugreifen, die ich im Sinne reflexiver Professionalität (im Anschluss an Dewe und Otto) relationieren muss: Ich sollte auf jeden Fall über themenbezogenes wissenschaftliches Wissen verfügen, um dem akademischen Anspruch meiner Tätigkeit gerecht zu werden.



Foto: Privat

Matthias Weser

Sozialarbeiter /-pädagoge (M.A.) in Hamburg. Praktischer Schwerpunkt in der Sucht- und Beratungsarbeit. Lehrbeauftragter an der Evangelischen Hochschule Hamburg. Forscht rekonstruktiv zur Akademisierung Sozialer Arbeit. Promovierender am Promotionszentrum Soziale Arbeit in Hessen.

Kontaktdaten:

matthias.weser@hs-rm.de

Da sich die Soziale Arbeit auf berufspraktische Handlungsfelder bezieht, verfüge ich in der Regel auch über auf professionelle Handlungen bezogenes Praxiswissen zu meinen jeweiligen Seminarthemen. Und wäre das nicht schon komplex genug, bin ich immer wieder mit meinen eigenen biographischen Erfahrungen, meinem gesellschaftlichen Positioniert-werden und meiner eigenen Geschichte der (Nicht-)Nutzung Sozialer Arbeit konfrontiert.

Den bewussten Einbezug dieser dritten Wissensebene habe ich mir erst mit einigen Jahren Lehrerfahrung zugetraut, da sie auf Grenzen, Konflikte und Bruchstellen professioneller Identitätskonstruktion verweist. Aus meiner Sicht haben meine Lehrveranstaltungen davon sehr profitiert, sowohl in Bezug auf die Lernatmosphäre als auch den Grad der aktiven Beteiligung durch Studierende.

Aus einer Lehrperspektive gibt es dabei einige Grundsätze, an denen ich mich orientiere. So kann das Seminar nicht der Ort für meine eigene Aufarbeitungsarbeit sein. Wenn ich persönliche Erfahrungen zur Verfügung stelle, dann sollte es sich dabei um reflektiertes Wissen (eine Art ‚geronnene‘ Erfahrung) handeln, aber nicht um Bekenntnisse, die mich selbst überwältigen und somit den Fokus der Lehrsituation vom Thema weg auf mich verlagern. Dass meine Seminare ein Ort für den bewussten Umgang mit eigener Betroffenheit sein können, etabliere ich in der Regel gleich am Semesteranfang. Dabei handele ich mit den jeweiligen Gruppen auch gemeinsame Seminarregeln aus, die für den gemeinsamen Lernraum gelten sollen. Wie und in welchem Ausmaß Erfahrungswissen in Seminarveranstaltungen geteilt wird, ist auch abhängig von der jeweiligen Gruppenzusammensetzung und der gemeinschaftlich erzeugten Lernatmosphäre. Das gilt auch für meine eigene Bereitschaft zur Einbringung von Erfahrungswissen.

Sich in einer größeren Seminargruppe mündlich zu beteiligen, ist für viele Studierende sehr hochschwellig, was sich in Bezug auf Sichtbarmachung eigener Betroffenheit nochmal steigert. Neben der Arbeit in der Großgruppe halte ich deswegen auch Arbeitsphasen in Kleingruppen oder Eigenreflexion für notwendig, wenn Menschen ermutigt werden sollen, auch auf persönlicher Ebene einen Seminarbezug herzustellen. Meinem Eindruck nach haben Studierende in der Regel ein gutes Gespür dafür, was sie in Seminaren teilen, und können ein fachwissenschaftliches Setting von einem z.B. therapeutischen oder seelsorgerischen trennen. Handlungssicherheit für die behutsame Moderation dieser Erfahrungen gibt mir meine vormalige Berufspraxis in der (Krisen-)Beratungsarbeit. In meinen Seminaren ergeben sich immer wieder Momente, in denen sich eine individuelle Erfahrung als kollektiv bedeutsam herausstellt und soziale Probleme so auch stärker in ihrer strukturellen Dimension erfahren werden. Beispielsweise ergab sich in einer Einheit zu prekären Lebenslagen, dass die große Mehrheit des Kurses von Verschuldung durch Studienkredite betroffen war.

Neben der Thematisierung von Betroffenheit im Seminarkontext, versuche ich auch auf der Prüfungsebene Formate zu nutzen, die einen Einbezug dieser Ebene erlauben. Seit einigen Jahren arbeite ich deswegen vorzugsweise mit reflexiven Leistungen: Es sind (wahlweise) Portfolios mit Leitfragen zu jeder Seminareinheit zu erstellen, die eigene Schwerpunkte und individuelle Bearbeitungswege zulassen. Die Studierenden können selbst entscheiden, ob sie die Antworten stärker theoriegeleitet mit Bezug auf Seminarliteratur beantworten, Praxiserfahrungen reflektieren oder eben auch aus einer Perspektive persönlicher Betroffenheit. Die Ernsthaftigkeit, mit der diese Prüfungsleistungen bearbeitet werden, berührt mich immer wieder. Und sie werden verstärkt genutzt, um sich mit der eigenen Biografie auseinanderzusetzen. In meinem letzten Seminar zur Suchthilfe fanden sich in diesen Portfolios bspw. persönliche Reflexionen über die Verwerfungen, die Alkohol in Familien bewirken kann und Auseinandersetzungen mit eigenen Verhaltensweisen, die als süchtig gerahmt wurden.

Die bewusste Reflexion eigener Betroffenheit erlaubt (und erfordert), eigene Erfahrungen in Bezug auf die Anforderungen einer professionellen Rolle hin zu relationieren und sie nach und nach in professionelle Identitätskonstruktionen einzuweben. Und ich bin überzeugt davon, dass es auch zu einer Entstigmatisierung der Klientel Sozialer Arbeit beiträgt, wenn Studierende begreifen, dass sich deren Lebenslagen nicht per se außerhalb der Lebenswelten professionalisierter Menschen befinden. Erfahrungen, die ich gemacht habe, bestimmen nicht zwangsweise darüber, ob ich „professionell“ oder „unprofessionell“ im Beruf sein werde – das lässt sich allein an meinen beruflichen Handlungen bewerten. Gerade Care-Leaver berichteten allerdings wiederholt davon, dass ihnen Praktika oder Arbeitsanstellungen in der Jugendhilfe verwehrt wurden, weil sie biographisch „zu nah“ dran seien. Im Idealfall kann eine reflexive Bearbeitung dieser Erfahrungen im Seminar dann auch dazu führen, dass Studierende dort Solidarität und gegenseitige Bestärkung erfahren.

Matthias Weser

Literaturangaben:

Bauer, Susanne; Dettmann, Marlene–Anne; Weser, Matthias (2025 i.E.): Nicht über sie – mit ihnen: Wie bringen wir Erfahrungswissen in die Lehre ein? In: Staats, Martin; Schwering, Heike: Instrumentarien für ein gutes, gelingend(er)es Leben. Weinheim Basel: Beltz Juventa., Seite 128–131.

Böss–Ostendorf, Andreas; Senft, Holger (2014): Einführung in die Hochschullehre. 2. Auflage. Opladen: Verlag Barbara Budruch.

4 „Service User Involvement in Social Work Education“ an der Hochschule Esslingen

Die Implementierung von Service User Involvement (SUI)-Seminaren ermöglicht Studierenden den direkten Austausch mit Nutzer:innen der Sozialen Arbeit (Heidenreich & Lage, 2018). Dadurch stärken sie ihre kommunikativen Fähigkeiten und entwickeln ein tieferes Verständnis für ihre professionelle Rolle. Auch an der Hochschule Esslingen wurde SUI als Wahlprojekt eingeführt. Die Studierenden arbeiten in Kleingruppen und wählen eine Adressat:innengruppe aus, deren Perspektiven und Wünsche sie einbeziehen und sichtbar machen. Ziel ist die Erstellung eines Produkts, das als Lehrmaterial für Studierende genutzt werden kann. Das Projekt wird von Prof. Thomas Heidenreich und Prof. Bettina Müller betreut. Im Folgenden werden die im Wintersemester 2024/25 entstandenen Produkte vorgestellt.

Die erste Kleingruppe fokussierte sich auf Kinder suchtkranker Eltern und nahm Kontakt zu Einrichtungen in diesem Bereich auf, um Service User:innen für einen Animationsfilm zu gewinnen. Grundlage waren zwei Interviews und zwei ausgefüllte Fragebögen von Erwachsenen, die in suchtbelasteten Familien aufgewachsen sind. Der 15-minütige Animationsfilm thematisiert das Aufwachsen, individuelle Herausforderungen sowie Wünsche und Verbesserungsvorschläge der Befragten. Gleichzeitig wird das von den Adressat:innen Gesagte mit der Fachliteratur in Verbindung gebracht. Durch den Einsatz des Films in der Lehre erhalten angehende Sozialarbeitende wertvolle Einblicke, die ihre professionelle Haltung und somit die Gestaltung zukünftiger Unterstützungsangebote beeinflussen können.

Eine andere Kleingruppe befasste sich mit Nutzer:innen des betreuten Wohnens für geflüchtete Menschen. Dazu wurden fünf Adressat:innen interviewt und Fragebögen von Sozialarbeitenden ausgewertet. Auf Basis der erhobenen Daten entstand ein ca. eineinhalbstündiger Dokumentationsfilm, der individuelle Hintergründe, persönliche Erfahrungen mit dem betreuten Wohnen, erhaltene Unterstützung und die daraus resultierende Entwicklung thematisiert. Auch die Sichtweisen der Sozialarbeitenden wurden integriert. Am Ende erhalten die Service User:innen die Möglichkeit, anderen Geflüchteten wertvolle Impulse mitzugeben. Der Film bietet Studierenden einen authentischen Einblick in die Erlebnisse Geflüchteter sowie deren Wahrnehmung des betreuten Wohnens und der daraus entstehenden Bedarfe.



Foto: Privat

Patricia Pickl

Patricia Pickl war Teilnehmerin im Projekt SUI und ist studentische Hilfskraft von den Projektleitungen Prof. Dr. Thomas Heidenreich und Prof. Dr. Bettina Müller.

Kontaktdaten:

Thomas.heidenreich@hs-esslingen.de

Bettina.mueller@hs-esslingen.de

Die dritte Projektgruppe widmete sich dem Thema Adoption mit Fokus auf Erwachsene, die adoptiert wurden. Um tiefere Einblicke in den Adoptionsprozess und dessen praktische Umsetzung zu gewinnen, führten die Studierenden neben einer Literaturrecherche qualitative Interviews mit vier adoptierten Personen und einer Fachkraft. Die gewonnenen Erkenntnisse, wie Herausforderungen durch unterschiedliche Arbeitsweisen der Adoptionsvermittlungsstellen sowie die geringe Bekanntheit von Unterstützungsangeboten, wurden zu einer Podcast Serie verarbeitet. Diese besteht aus fünf 15-minütigen Folgen. Der Podcast ergänzt Studienschwerpunkte wie Kinder- und Jugendarbeit oder Familienhilfen, da Adoption meist kein expliziter Bestandteil des Studiums ist.

Die letzte Projektgruppe beschäftigte sich mit der Straffälligenhilfe. Ziel war es, individuelle Geschichten von Service User:innen darzustellen und ihre Wahrnehmung der in Anspruch genommenen Hilfsangebote zu erfassen. Dafür wurden drei straffällig gewordene Menschen interviewt und zwei weitere per Fragebogen einbezogen. Die ausgewerteten Informationen flossen in einen ca. 25-minütigen Podcast ein, dessen Audioelemente von den Studierenden nachgesprochen wurden. Neben der persönlichen Geschichte und individuellen Erfahrungen werden in dem Podcast auch Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe der Adressat:innen thematisiert. Er eignet sich besonders für das Studium der Sozialen Arbeit mit Schwerpunkt Straffälligenhilfe und bietet einen praxisnahen Einblick in dieses Arbeitsfeld.

Neben den im letzten Semester erstellten Produkten gibt es weitere aus vorherigen Semestern. Diese decken verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit ab und werden kontinuierlich erweitert sowie den Dozierenden der Hochschule Esslingen zur Verfügung gestellt. Sollten auch andere Lehrende der Sozialen Arbeit Interesse daran haben, die erstellten Produkte zur Vermittlung der Adressat:innenperspektive in ihre Lehrveranstaltungen einzubinden, können sie diese über die Kontaktinformationen der projektverantwortlichen Professor:innen anfragen.

[Patricia Pickl](#)

Literaturangaben:

Chiapparini, E. (2016). The service user as a partner in social work projects and education: Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe. Barbara Budrich.

Heidenreich, T., & Laging, M. (2016). 3.5 Germany: Service User Involvement at Esslingen University of Applied Sciences: Background, Concept and Experiences. In The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Barbara Budrich.

5 Wie lässt sich Barrierefreiheit herstellen?

Studierende und Menschen mit Behinderung planen gemeinsam eine inklusive Tagung

An 19.11.2024 fand in Saarbrücken die Tagung „Expert:innen in eigener Sache – Selbstvertretung, Peer-Arbeit und Beteiligung stärken“ statt. Eingeladen hatten die Fakultät für Sozialwissenschaften der htw saar und der Verein Miteinander Leben Lernen (MLL). Im Mittelpunkt der Tagung standen Ansätze der Selbstvertretung und der Einbeziehung von Expert:innen in eigener Sache. Ihre Arbeit als Peer-Berater:innen in der unabhängigen Teilhabeberatung (EUTB) und als Genesungsbegleitung in der psychiatrischen Versorgung war ebenso Thema wie ihr Einsatz für Inklusion als Bildungsfachkraft in Hochschulen und als Prüfer:innen von inklusiven Veranstaltungen. In den Workshops wurde intensiv auch über Fragen der Umsetzung im Saarland diskutiert. Im Schlussimpuls richtet sich Dr. Sören Zimmermann vom Deutschen Institut für Menschenrechte direkt an die anwesenden Expert:innen in eigener Sache und forderte sie auf, sich politisch zu engagieren und für ihre Rechte einzutreten. Zugleich erinnert er die Verantwortlichen in Verwaltung, Politik und Fachpraxis an ihre Aufgabe, geregelte Beteiligungsstrukturen aufzubauen und die betroffenen Menschen mit Ressourcen und Fachwissen zu unterstützen.



Foto: Privat

Kerstin Rock

Kerstin Rock ist Dip. Pädagogin und seit 2013 Professorin für Interaktion und Organisation der Sozialen Arbeit an der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes.

Kontaktdaten:

Hochschule für Technik und Wirtschaft, Fakultät für Sozialwissenschaften, Malstatterstr. 17, 66117 Saarbrücken

Kerstin.rock@htwsaar.de

<https://www.htwsaar.de>



Bildtitel: Eröffnung der Tagung „Expert:innen in eigener Sache – Selbstvertretung, Peer-Arbeit und Beteiligung stärken“ am 19.11.2024, Sportcampus Saarbrücken

Die Besonderheit der Tagung lag in der inklusiven Ausrichtung. Expert:innen in eigener Sache waren ebenso wie Fachkräften aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich sowie Studierende der htw saar als Referent:innen und Tagungsgäste vertreten. Die notwendige Barrierefreiheit wurde in einem Studienprojekt im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit und Pädagogik der Kindheit unter Leitung von Prof. Dr. Kerstin Rock und Rosanna Linardi-Jung, LfbA zum Thema gemacht. Das im internationalen Feld entwickelte „Gap-Mending-Konzept“ war für die Gestaltung des Studienprojektes richtungsweisend. Über 10 Monate hinweg arbeiteten Studierende und von Behinderung betroffene Menschen in Workshops zusammen, um ausgehend von einer gemeinsamen Erkundung von Barrieren im Alltag die konkreten Bedarfe an Barrierefreiheit bei der Tagung zu erschließen. In Teams wurden für die unterschiedlichen Planungsbereiche konkrete Ideen entwickelt und umgesetzt, um die Tagung möglichst barrierearm zu machen: die Gestaltung der Einladung als Flyer und Video, die Einrichtung eines reizarmen Ruheraums während der Tagung, der Einsatz einer Dolmetscherin für leichte Sprache und die Unterstützung durch Lotsen und ein Awarenesssteam. Die im Auswertungsworkshop diskutierten Stärken und Schwächen der Tagung zeigen einmal mehr, dass der wirksame Abbau von Barrieren für eine gleichberechtigte Teilhabe aller ohne den Einbezug der Betroffenen nicht gelingen kann.



Bildtitel: Fotocollage mit den Ergebnissen der gemeinsamen Erkundung von Barrieren im Alltag mittels der Photovoice-Methode.

Kerstin Rock

6 Peers als Kolleg:innen in der sozialpsychiatrischen Versorgung. Ein Workshop

Der Workshop „Peers als Kolleginnen* und Kollegen in der sozialpsychiatrischen Versorgung“ auf der Tagung „Expert:innen in eigener Sache – Selbstvertretung, Peer-Arbeit und Beteiligung stärken“ vertrat die Perspektiven der Praxis und der Wissenschaft: Der Workshop befasste sich mit Betroffenen als Expert:innen für Beratung und psychosoziale Begleitung und stellte zunächst das Konzept von Experienced-Involvement Genesungsbegleitung (kurz EX-IN GB) einer Qualifizierungsmaßnahme für Peerarbeit vor.

Das Konzept von EX-IN geht auf ein europäisches Leonardo Da Vinci Projekt in den Jahren 2005–2007 zurück, in dem ein Curriculum entwickelt wurde. EX-IN hat zum Ziel, Erfahrungswissen weiterzuentwickeln und anzuerkennen, die Recovery-Orientierung psychiatrischer Angebote zu stärken und erweitertes Erfahrungswissen in psychiatrischer Begleitung und Ausbildung zu nutzen. Weiter werden damit Teilnehmende vorbereitet, in verschiedenen Rollen und Settings ihre Expertise einzubringen und die Partizipation Psychiatrieerfahrener an Maßnahmen zur Förderung seelischer Gesundheit zu stärken. Schließlich zielt das Programm darauf ab, persönliche Entwicklung als lebenslangen Prozess und auf Basis von Wertschätzung und Antidiskriminierung zu fördern. Um dies zu erreichen, befassen sich die Kursteilnehmenden in 12 Modulen über die Dauer etwa eines Jahres hinweg mit Recovery, Empowerment, Salutogenese, Trialog und Partizipation. Insbesondere wird das sogenannte „Wir-Wissen“ erarbeitet: Aus den persönlichen und subjektiven Genesungserfahrungen entsteht durch Austausch und Reflexion ein breites Verständnis für Faktoren, die in Genesungsprozessen förderlich sind- und eine Vorstellung darüber, wie unterschiedlich die Wege dorthin sind. Ebenfalls Bestandteil der Ausbildung sind Praktika und die Erarbeitung eines Portfolios. Voraussetzungen, um EX-IN Genesungsbegleiter werden zu können ist gelebte Erfahrung und die Bereitschaft, diese zu teilen. Mehr dazu ist hier zu finden: www.ex-in.de oder www.ex-in-by.de

Im Workshop wurde aus dem Dissertationsprojekt „Experienced Involvement in der sozialpsychiatrischen Versorgung Deutschlands“ (Bauer) zu Effekten der Beschäftigung von EX-IN GB berichtet. Hierzu war ein Mixed Methods Design entwickelt worden, mit dem quantitative Daten mittels eines deutschlandweit verteilten Fragebogens, aber auch qualitative Daten aus Interviews mit EX-IN GB und deren Teamkolleginnen* und -kollegen erhoben wurden. Darin zeigt sich nicht nur, dass nahezu 50% der EX-IN GB sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungen nachgingen, auch wird mit der qualitativen Erhebung eine positive Wirkung auf die Gestaltung der Angebote in den befragten Diensten sichtbar.



Foto: Privat

Klaus Nuißl

Diplom-Psychologe,
EX-IN Genesungsbegleiter und
EX-IN Trainer

Kontaktdaten:

klaus.nuissl@posteo.de



Foto: Privat

Susanne Iris Bauer

M.A. Soziale Arbeit – Gemeinde-
psychiatrie, Doktorandin HS Fulda

Kontaktdaten:

susanne.bauer@sw.hs-fulda.de

Weitere Effekte werden mit der Stärkung von Reflexion in der Selbstfürsorge, sowie einer Erweiterung der jeweiligen Perspektiven unter den Mitarbeitenden mit und ohne eigener Erfahrungsexpertise deutlich. Darüber hinaus erlebten Mitarbeitende einen besseren Zugang zu Service Usern und ihre Hoffnung für die Genesung der begleiteten Menschen wurde gestärkt sowie Vorurteile abgebaut. Schließlich bildet die Arbeit ab, wie EX-IN GB selbst durch berufliche Betätigung profitieren: Neben dem Erleben von Selbstwirksamkeit wurden sozioökonomische Faktoren, der (Wieder-) Aufbau ihrer sozialen Netzwerke und eine Verbesserung der Lebensqualität benannt. Spezifische Leistungen, die durch EX-IN Genesungsbegleiter in die Hilfen eingebracht werden, wurden als unersetzbar erfasst: Sie bereichern mit hoher Authentizität und damit Glaubwürdigkeit die Angebote in den Diensten. Mit der Erfahrung des eigenen Erlebens aber auch aus der Praxis als EX-IN Genesungsbegleiter und Dozent (Nuißl) wurde mit den Workshop-Teilnehmenden rege diskutiert: Herausforderungen, die sich durch vorurteilgeprägtes Handeln und Denken zeigen, fanden ebenso Raum, wie strukturelle Aspekte mit der Refinanzierung von Kursen und Stellen für EX-IN Genesungsbegleiter oder die Sorgen um die Einschätzbarkeit der Leistungsfähigkeit bei individuell unterschiedlichen Portfolios von EX-IN GB. Auch bestätigte sich die mangelnde Erfahrung mit Peerarbeit in den Teamkollegien. Mit Empfehlungen aus Forschung und Praxis schließlich rundete der Workshop die Diskussion ab: Teams benötigen Vorbereitung für die Implementierung und Offenheit für die Perspektiverweiterung, damit Erfahrungswissen als Ressource in der Begleitung urbar werden kann. Dazu tragen eine Klärung der Rollen im Team und eine gemeinsame Erarbeitung des Auftrags an EX-IN GB bei oder auch die Beteiligung von Peers an Teamsitzungen und Supervision. Noch weiter vorgegriffen wurde mit partizipativ gestalteten Seminaren und der Aktivierung von Erfahrungsexpertise in Studium und Ausbildung – auch als Vorbereitung auf eine künftige Zusammenarbeit mit Peers als Kolleginnen* und Kollegen. Mit Ermutigung schloss der Workshop: Bereits jetzt sind EX-IN Genesungsbegleitungen in allen Arbeitsfeldern der Sozialpsychiatrie tätig und die Erfahrungsexpertise mit der Erfahrungsexpertise wächst: In akutpsychiatrischen, klinischen, wie stationären Settings, in ambulant aufsuchender Begleitung ebenso wie in der Beratung, in der Angehörigen- und Öffentlichkeitsarbeit oder mit dem ganz eigenen Angebot der Recoverygruppen, aber auch in Stabstellen und mit Weiterbildungsangeboten.



Eine persönliche Anmerkung am Ende: In Saarbrücken kamen nach dem Workshop Menschen auf uns zu, um im persönlichen Austausch ihrer Erleichterung Ausdruck zu verleihen, dass sie Hoffnung aus dem Beitrag schöpfen. Allein ein Rollenvorbild zu haben, ermutige sie, weiter zu kämpfen.

Klaus Nuißl und Susanne Bauer

7 Für eine inklusive Hochschule: Co-Seminare mit Bildungsfachkräften an der HAW Hamburg im Sommersemester

An der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg werden seit Januar 2025 Bildungsfachkräfte nach dem Vorbild des [Instituts für Inklusive Bildung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel](#) qualifiziert. Menschen mit Behinderung, die Anspruch auf einen Werkstattarbeitsplatz haben, durchlaufen eine dreijährige Qualifizierung. Zu den Inhalten gehört die Auseinandersetzung mit den Themen Arbeit, Bildung und Teilhabe sowie Methoden, Instrumente und Techniken der Bildungsarbeit. Anschließend werden sie an der Hochschule angestellt. Als Expert:innen für Inklusion und Teilhabe vermitteln sie Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen ihr Wissen und geben Erfahrungen aus dem Leben als Menschen mit Behinderung teil. Dabei werden Inhalte des Studiums bzw. zukünftiger Arbeitsfelder der Studierenden aufgegriffen und eine Verknüpfung von Theorie und Praxis ermöglicht. Der Einsatz von Bildungsfachkräften verbessert einerseits die Qualifizierung der Studierenden sowie die Diversity- und Inklusionskompetenzen der Hochschulmitglieder (Bildungsperspektive) und verbessert andererseits die Lebenswelten von Menschen mit Behinderungen (Empowermentperspektive). Die HAW Hamburg ist bundesweit der siebte Standort, an dem Bildungsfachkräfte qualifiziert werden bzw. wurden. Über Erfahrungen aus der Qualifizierung am Standort Heidelberg berichteten David Dörrer und Karin Terfloth in der [vierten](#) und [fünften Ausgabe](#) des SUI Newsletters.

Das Begleitprojekt (Hochschul-)Bildung inklusiv

Die Qualifizierung erfolgt durch den Bildungsträger [Hamburger Arbeitsassistenz gGmbH](#) und wird durch das [Projekt \(Hochschul-\) Bildung inklusiv](#) der HAW Hamburg wissenschaftlich begleitet. Durch eine zweijährige Förderung der Stiftung Innovation in der Hochschullehre können im Rahmen des Projektes ergänzende Impulse in die Qualifizierung eingebracht und eine Begleitforschung durchgeführt werden. Zu den ergänzenden Impulsen gehört u. a. die Einrichtung eines Projektbeirates, der aus Studierenden und Menschen mit Behinderung besteht, die sich für Inklusion an der Hochschule einsetzen (möchten). Außerdem erfolgt die honorierte Einbindung Studierender als Expert:innen ihres Studiums in möglichst viele Projektschritte. Ein weiterer zentraler Bestandteil des Projektes ist das Zusammenbringen von angehenden Bildungsfachkräften und Studierenden bereits in einer frühen Phase der Qualifizierung.



Foto: Privat

Katharina Scholz

Katharina Scholz, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt (Hochschul-) Bildung inklusiv am Department Soziale Arbeit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Kontaktdaten:

katharina.scholz@haw-hamburg.de

Hierzu wurde einerseits das ‚Buddy-Projekt‘ ins Leben gerufen, in dem Studierende unterschiedlicher Studiengänge den angehenden Bildungsfachkräften die Hochschule aus studentischer Perspektive näherbringen und bei gemeinsamen Aktivitäten von- und miteinander lernen.

Andererseits werden strukturierte Settings entwickelt, in denen angehende Bildungsfachkräfte und Studierende gemeinsam über zukünftige, studiengangsspezifische Lehr-Lern-Formate nachdenken. Das erste Format stellen hierbei die sogenannten Co-Seminare dar, welche im Sommersemester 2025 stattfinden werden.

Co-Seminare im Anschluss an den Gap-Mending-Ansatz

Studierende unterschiedlicher Studiengänge und angehende Bildungsfachkräfte kommen im Rahmen der sogenannten Co-Seminare zusammen, um über das Thema Inklusion im jeweiligen Studiengang nachzudenken. Hierbei wird eine möglichst große Vielfalt an Studiengängen angestrebt, um auch Studierende und Lehrende zu erreichen, für die Inklusion bisher kaum ein Thema war. Bei der Konzeption der Co-Seminare werden bewährte Ideen aus Gap-Mending-Seminaren (ausführlich dazu: Chiapparini 2016) des Service User Involvement-Ansatzes genutzt: Die Seminare bestehen aus zwei Teilen. Im ersten Teil lernen sich Studierende und angehende Bildungsfachkräfte kennen. Mithilfe von kreativen Methoden entdecken sie Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Anschließend erfolgt eine Reflexion des Kennenlernens. Im zweiten Teil arbeiten sie in kleinen Gruppen gemeinsam an der Frage, wie zukünftige Bildungsangebote zum Thema Inklusion im jeweiligen Studiengang aussehen könnten. Alle bringen ihre Perspektive und ihr jeweiliges Wissen ein. Hierdurch entstehen Fragen, Impulse und erste Ideen für zukünftige Bildungsangebote.

Im Sinne des Gap-Mending-Ansatzes begegnen sich Studierende und angehende Bildungsfachkräfte im Setting Co-Seminar als gemeinsam Lernende: die Studierenden der HAW Hamburg als sogenannte interne Studierende und die angehenden Bildungsfachkräfte als sogenannte externe Studierende. Diese Haltung soll einen Kontakt auf Augenhöhe außerhalb gewohnter Rollenverhältnisse ermöglichen. Während in ‚klassischen‘ Gap-Mending-Seminaren in der Regel über mehrere Sitzungen an einer Frage gearbeitet wird, finden die Co-Seminare im Sommersemester 2025 vorerst in einem Umfang von ein bis zwei Sitzungen von ca. vier Semesterwochenstunden statt. Um die Co-Seminare in verschiedenen Studiengängen durchführen zu können, sind diese an reguläre Module gekoppelt. Das heißt, dass Lehrende einzelne Termine ihres Moduls für die Co-Seminare zur Verfügung stellen.

Ziele der Co-Seminare

Die ersten Praxiseinsätze in Form eigener Bildungsangebote sind für die angehenden Bildungsfachkräfte im zweiten Halbjahr ihrer Qualifizierung vorgesehen, also im Wintersemester 2025/2026. Dadurch, dass sie vorab bereits im Rahmen der Co-Seminare mit Studierenden zusammenkommen, können sie Einblicke und ‚Insider‘-Wissen aus unterschiedlichen Studiengängen sammeln. Sie knüpfen Kontakte zu Studierenden als ihre zukünftige Zielgruppe und denken gemeinsam mit ihnen über studiengangsspezifische Fragen und Probleme in Bezug auf Inklusion nach. Im Anschluss an die Co-Seminare ist eine Weiterentwicklung und Erprobung der dort gewonnenen Impulse im Rahmen von ersten Bildungsangeboten durch inklusive Lehr-Teams (bestehend aus angehenden Bildungsfachkräften und hauptamtlich Lehrenden) geplant. Auch die Studierenden erhalten im Rahmen der Co-Seminare die Möglichkeit, an der Entwicklung zukünftiger Bildungsangebote für ihren Studiengang mitzuwirken. Außerdem lernen sie niedrigschwellig Menschen mit Behinderungen kennen, können ihre Kommunikationsfähigkeiten aus- und Vorurteile sowie eventuell vorhandene stereotype Ansichten über Menschen mit Behinderung abbauen (Kontakthypothese, Allport 1954).

Evaluation der Co-Seminare gemeinsam mit Studierenden der Sozialen Arbeit

Sowohl die Co-Seminare im Sommersemester 2025 als auch die anschließenden ‚inkluisiven‘ Seminare im Wintersemester 2025/2026 werden im Rahmen des Projektes evaluiert. Auch hierbei werden Studierende aktiv eingebunden. Für das Sommersemester 2025 wird dafür, begleitend zu den Co-Seminaren, ein Wahlpflichtseminar im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit angeboten. In diesem zwölfwöchigen Seminar können die Studierenden ihr Wissen über Forschungsmethoden vertiefen und angelehnt an das Prinzip des forschenden Lernens selbst anwenden. Das Projektteam freut sich auf die Zusammenarbeit und spannende Erkenntnisse!

Katharina Scholz



Bildtitel: Zusammen für Inklusion an Hochschulen: die angehenden Bildungsfachkräfte

Literaturangaben:

Allport, G. W. (1954): The nature of prejudice. Reading, MA: Addison Wesley.

Chiapparini, E. (2016): The service user as a partner in social work projects and education – concepts and evaluations of courses with a gap-mending approach in Europe. Opladen, Berlin & Toronto: Barbara Budrich 10.3224/84740507.

8 Projekt „Inklusive Bildung“ auf der Tagung „Experiential Knowledge and Experiential Learning in Higher Education“

Vom 09.-11.10.2024 fand die Tagung „Experiential Knowledge and Experiential Learning in Higher Education“ an der Hochschule Windesheim in Zwolle (Niederlande) statt. Hierbei trafen sowohl Expert:innen aus Erfahrungswissen als auch Fachexpert:innen verschiedener Disziplinen aus ganz Europa zusammen, um sich gemeinsam über die Implementierung von Erfahrungswissen an Hochschulen auszutauschen.

Es wurden verschiedene Projekte aus den europäischen Ländern vorgestellt, welche Erfahrungswissen im tertiären Bildungssektor verankern. Nach einem gemeinsamen Ankommen wurden zu Beginn die Ergebnisse eines Erasmus+ Projektes „Partnership Experiential Knowledge“ in Form von Arbeitspaketen präsentiert, welche auch die Grundlage für die Ergebnissicherung dieser Tagung herstellte. Die Arbeitspakete stellen zugleich Themenschwerpunkte dar:

1. Key educational principles
2. Guide with didactical and pedagogical methods
3. Training for lecturers
4. A support kit for experts by experience
5. Framework for integrating experiential knowledge
6. Digital forum with state-of-the-art literature
7. Monitoring and evaluation.

Durch die Ergebnisse führte Prof. Jean-Pierre Wilken von der Universität Utrecht. Die Ergebnisse der Tagung wurden anschließend in diese Arbeitspakete integriert. Sie stellen eine Ressource für alle dar, die SUI vorantreiben möchten und sind auf der Homepage zu finden ([Erasmus Partnership Experiential Knowledge | PowerUs](#)).

Nach einer inspirierenden Führung durch die verschiedenen Themengebiete der Tagung, ging es in die ersten Diskussionen. Neben einem Worldcafé mit dem Ziel der Vernetzung und dem Austausch zwischen den internationalen Teilnehmer:innen, zeigte sich hier, wie Erfahrungswissen nicht nur in der Sozialen Arbeit verankert ist, sondern auch in der Medizin umgesetzt wird: Konkret im Projekt „double talents“. Ein Projekt der Universität Utrecht, in dem Studierende aus Medizin und Gesundheitswissenschaften ihr Erfahrungswissen in den Seminarkontext mit einbringen. Es wurden die positiven Wirkungen beschrieben, die das Einbringen von Erfahrungswissen in diesen Bereichen haben kann: Insbesondere auch um Stigma abzubauen und neue Perspektiven zu eröffnen.



Foto: Privat

Frederik Rost

MA Soziale Arbeit, beschäftigt als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt Hochschulbildung Inklusiv

Kontaktdaten:

Frederik.Rost@haw-hamburg.de

Nach einem Mittagessen mit regem Austausch, ging es in die zweite Runde der Diskussionen: Mit einer Analyse organisationaler „frameworks“, welche Inklusion von Erfahrungswissen ermöglichen oder hindern. Und einem Austausch von Situationen, in denen Erfahrungswissen geteilt wurde. Für die Bewegungsfreudigen hielt die Tagung auch Ausflüge in Werkstätten bereit.

Gegen Nachmittag durfte unser Team das Konzept der Bildungsfachkräfte im Rahmen des Projektes Hochschulbildung Inklusiv (HSB-Inklusiv) vorstellen. Die angehenden Bildungsfachkräfte durchlaufen an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) mit dem Bildungsträger Hamburger Arbeitsassistenten (HAA) eine dreijährige Qualifikation, um Themen der Inklusion und Teilhabe als Lehrende in die Curricula mit einzubringen. Im internationalen Kontext werden sie „educational specialists“ genannt. Bei den angehenden Bildungsfachkräften handelt es sich um Menschen mit Lernschwierigkeiten und Werkstattefahrung oder Anspruch auf einen Werkstattarbeitsplatz. Das Projekt wird von der HAW forschend begleitet. Da die Implementierung von Erfahrungswissen im Hochschulkontext Gegenstand des Projektes ist und Thema der Tagung war, bot sich die beste Gelegenheit, das Projekt erstmals der Fachöffentlichkeit vorzustellen. Zudem bedient sich HSB-Inklusiv des Gap-Mending Ansatzes, womit die Expertise der Tagungsteilnehmer:innen für das Projekt von starker Bedeutung war. Wertvolle Hinweise bestanden darin, den Begriff der „educational specialists“ genauer für ein internationales Publikum zu erklären und zudem zu verdeutlichen, dass das Qualifizierungskonzept der Bildungsfachkräfte auf einem etablierten und modularen Bildungskonzept des Instituts für inklusive Bildung Kiel fußt. Insgesamt haben wir auf der Tagung viele praktische Ideen für das eigene Projekt aufnehmen können und hoffen zugleich, mit diesem einen Beitrag zur Implementierung von Erfahrungswissen im Hochschulkontext zu gewährleisten.

Am Donnerstag begann der Tag mit einer Keynote von Bini Araia, Gründer der Organisation „Investing in people and culture“ (IPC), welche jährlich bis zu 2000 Asylsuchende und Geflüchtete in Nord-England erreicht. Er berichtete über seine Arbeit mit minderjährigen unbegleiteten Geflüchteten in einem Gap-Mending-Prozess mit weiteren lokalen Akteuren, Sozialarbeiter:innen und den asylsuchenden Eltern. Gefolgt von weiteren Sprecher:innen wie Alice Wermann von der University of Applied Sciences in Windesheim und Jean-Pierre Wilken stand der Tag anschließend im Zeichen der Implementierung von Erfahrungswissen in Hochschulen, etwa in den Studiengängen der Sozialen Arbeit.

Als Team der HAW Hamburg blicken wir auf eine inspirierende Tagung zurück. Mit Teilnehmenden welche alle daran arbeiten Erfahrungswissen zu vermitteln oder in Institutionen zu verankern. Zudem danken wir für das wertvolle Feedback, dass wir zu unserer eigenen Arbeit erhalten haben.

Frederik Rost

So erreichen Sie unser SUI-Netzwerk:

Prof. Dr. Marlene-Anne Dettmann
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Alexanderstr. 1, 20099 Hamburg
marlene-anne.dettmann@haw-hamburg.de

Prof. Dr. Bettina Müller
Hochschule Esslingen
Flandernstraße 101, 73732 Esslingen
bettina.mueller@hs-esslingen.de

Verantwortlich für den SUI-Newsletter:

Prof. Dr. Marlene-Anne Dettmann
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Alexanderstr. 1, 20099 Hamburg
marlene-anne.dettmann@haw-hamburg.de

Unter dem folgenden Link finden Sie die letzten vier Ausgaben online: [SUI Newsletter](#)



Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen CC BY-NC-SA